

29. Jahres-Bericht

des

Reisser Kunst- und Altertums-Vereins

1925.

Mit 2 Bildern.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins.

Reisse.

(Für den Buchhandel zu beziehen durch den F. Graveur'schen Verlag Reisse.)

1926.

Druck von F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Reisse.



060558 (061.2) + 71/76 56
 (438/091) + 930.85 (438)
 (047) + 069(438)(047)
 Jahres Neisse
 4291D/XXIX
 E.I.H.

7561,,D"

Protektor des Vereins:

Se. Eminenz Herr Kardinal Fürstbischof Dr. Vertram
 zu Breslau.

Vorstand:

- Geh. Justizrat Dr. Dittrich, Vorsitzender.
 Elfriede Hellmann, Stadtrat Bankier Gloger,
 Schriftführerin. Schatzmeister.
 Stud.-Rat Prof. Ruffert.
 Stadtrat Nave. Stadtpfarrer Kanonikus Dr. Wawra.
 Stadtbaurat Meyers. Bürgermeister Dr. Warmbrunn.
 Druckereibesitzer Bieweger. Juwelier Dalisch.
 Schulrat Dr. Böhm.
 Pfarrer Hadel, Prov.-Konservator der Kunstdenkmäler.

Das Museum ist geöffnet:

Sonnabend und Sonntag von 11—12^{1/2} Uhr,

Mittwoch von 2—4 Uhr.

Am 1. Sonntag im Monat von 2—4 Uhr.

Eintritt 20 Pf., Kinder die Hälfte.

Mitglieder haben freien Eintritt.

Der Mitgliederbeitrag beträgt für 1926 mindestens 2 Mk.

Zahlungen erbeten an Bankier Hugo Gloger, Neisse.

Konto Nr. 3361 Postcheckamt Breslau.

Jahres = Bericht

Bericht über das Vereinsjahr 1925.

Der alten Gewohnheit folgend, überreicht der Vorstand mit dem vorliegenden Heft den Mitgliedern und Gönnern des Vereins pünktlich den Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Es begann mit einer Sitzung des Vorstandes am 11. Februar 1925, in welcher das Vorstandsmitglied Studienrat Prof. Christoph zu seinem 70. Geburtstag beglückwünscht werden konnte. Wenige Wochen darauf, am 16. April, endete der Tod das Leben dieses um den Verein hochverdienten Mannes, der durch 27 Jahre treue Mitarbeit geleistet hat, insbesondere durch lehrreiche Vorträge und durch Führung der Jugend ins Museum und Weckung des Interesses für die geschichtliche Vergangenheit der Heimat. Der Verein wird ihm allezeit ein dankbares Andenken bewahren.

Die Haupt-Versammlung fand diesmal erst im Oktober statt. In derselben erstattete Herr Bankier Stadtrat Gloger den Kassenbericht. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. An Stelle des Herrn Prof. Christoph wurde Herr Pfarrer Hadel, Alt-Wette, der Konservator der Kunstdenkmäler der Provinz Oberschlesien und hervorragende Kenner der kirchlichen Kunst, in den Vorstand gewählt. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über die in großer Menge aus- gestellten geographischen Altertümer des Museums (Karten, Atlanten, Reiseverke des 16. und 17. Jahrhunderts, Städteansichten u. dergl.). Die Mitgliederzahl hielt sich auf der alten Höhe von rund 450. Der Besuch der Sammlungen war im ersten Halbjahr zufriedenstellend; es fanden auch wiederholt Führungen größerer Gruppen statt. In letzter Zeit ließ der Besuch viel zu wünschen übrig, obschon öfters durch Zeitungsberichte auf den reichhaltigen Inhalt des Museums hingewiesen wurde. Mit voller Anerkennung sprach sich der Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, Herr Ministerialrat Hiecke, über den Inhalt und die Ordnung der Sammlungen aus bei seinem im März d. J. stattgehabten Besuch. — Recht erfreulich war die Zusammenarbeit mit Vereinen gleicher Richtung: Der Vorsitzende, Herr Geheimrat Dr. Dittrich nahm an der Eröffnungsfeier des Museums in Beuthen O.-S. im März teil und überbrachte die Glückwünsche des Neisser Vereins. An die Feier schloß sich die Hauptversammlung des Oberschles. Museums-

verbandes an. Ebenso besuchte der Vorsitzende die Jahresversammlung des Oberschlesischen Geschichtsvereins in Oppeln am 30. November d. J. An der in der Pfingstwoche in Breslau eröffneten geographischen Ausstellung beteiligte sich das Museum durch Ausstellung von 25 Bildern von Alt-Neisse. Ferner wurde der Wiederbeitritt zum Schles. Bund für Heimatschutz und das Abonnement auf die Zeitschrift „Der Oberschlesier“ beschlossen. In dem vom Verein für Wirtschafts- und Kommunal-Politik Berlin-Friedenau jüngst herausgegebenen Buch der Stadt Neisse ist eine Abhandlung dem Neisser Museum gewidmet. Auch die im Verlag von Ferd. Hirt in Breslau erschienene Schlesische Volkskunde wurde mit zahlreichen Bildern von Neisser Altertümern versehen. Desgleichen erhielten die 4 Bücher der für die Volksschulen bestimmten Heimatkunde Anregungen durch den Verein. In den „Neisser Heimatblättern“, welche allmonatlich als Beilage zur Neisser Zeitung erscheinen, sind mehrfach Aufsätze dem Museum und seinem Inhalt gewidmet. Stete Fühlung wird auch mit den „Ostdeutschen Werkstätten für christliche Kunst“ in Neisse unterhalten, deren hervorragende kunstgewerbliche Arbeiten den Ruf der Stadt Neisse als Stätte des Kunsthandwerks hoffentlich neu begründen. Dem Staatsarchiv in Breslau konnten auf Wunsch förderliche Mitteilungen über alte Bildnisse gemacht werden; in einer Wappenangelegenheit wurde ein Gutachten erstattet. Endlich trat der Verein in Schriftenaustausch mit dem Pfälzischen Geschichtsverein in Speyer und mit dem Thüring. Heimatmuseum in Saalfeld. — Der Vorsitzende wirkte für das Museum durch mehrere gut besuchte Lichtbilder-Vorträge in der Volkshochschule über bauliche und kunstgewerbliche Altertümer in Neisse und Umgebung. Ein Vortrag dieses Inhalts fand auch im Rathausaal in Patzschau statt; aus diesem Anlaß überreichte der dortige Magistrat eine namhafte Spende für das Neisser Museum, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn auch die Magistrate der Nachbarstädte Neustadt, Grottkau, Ottmachau und Ziegenhals solchen kunst- und kulturgeschichtlichen Lichtbild-Vorträgen, für die nur ein geringer Eintrittspreis erhoben wird, förderlich wären und dadurch dem Kunst- und Altertums-Verein eine Hilfe angedeihen ließen! Die Patzschauer Spende und die hochherzige Gabe, die der Protektor des Vereins, Se. Eminenz der Herr Kardinal Fürstbischof, demselben widmete, ermöglichte auch eine Reihe von neuen Erwerbungen (im ganzen 140 Nummern), über welche noch kurz zu berichten ist.

Auf Beschluß des Vorstandes wurde ein größeres Delbild — Neisser Bäuerin — vom Kunstmaler Max Günther-Borkendorf angekauft, ferner zwei alte Neisser Stammbücher von 1808, ein

Werk über Ofen-Keramik (60 Bildtafeln), eine Anzahl schlesischer Hellen, Abformungen von Pfefferkuchenformen aus dem Beuthener Museum, eine Glas-Servante, in welcher alte Urkunden und Briefe (z. B. Briefe von Tieck, Humboldt, Schiller, Eichendorff, Gustav Freitag) aufbewahrt sind, und zu den im Zimmer 1 ausgestellten Erinnerungen an Friedrich d. Gr. eine größere Anzahl von Zinnfiguren, welche den Vorbeimarsch der „Potsdamer Wachtparade“ vor Friedrich d. Gr. darstellen; dieselben sind kunrvoll und mit vorzüglicher Sachkunde ausgemalt von Herrn Polizeihauptmann Kummer, welcher auch ganze Schlachten (Leuthen, Fehrbellin) gelegentlich zur Schau gestellt hat zur Erinnerung an große Gedenktage stolzer Vergangenheit. — Der Magistrat überwies die in den „Ostdeutschen Werkstätten“ in Neisse hergestellten Plaketten vom Heiligen Jahr und von der Eröffnung des Neisser Stadions, Funde vom Siedlungsterrain, z. B. aus dem Baugrund des ehem. Magdalenerinnenklosters, und einige Barockornamente in Holz und Sandstein. Der Ankauf eines aus Augsburg angebotenen silbernen Walzen-Behlers (Arbeit des Neisser Goldschmieds Ignaz Kieger 1763—1787) mußte wegen des ungeheuerlichen Preises und geringen Kunstwertes abgelehnt werden.

Das Zimmer 18, welches die Erinnerungen aus dem Weltkrieg enthält, erhielt weitere Ausgestaltung. Interessant ist auch eine dort ausgestellte russische Keule mit eisernen Nägeln! Im Kloster-Studierstübchen (4) wurde der Fensternische das Aussehen eines alchymistischen Laboratoriums gegeben unter Verwendung von Retorten, Krucken, und allerlei Instrumenten; auch ein Haifisch fehlt nicht. Aus einem Vermächtnis gingen der Sammlung zwei schöne alte Bunzlauer Krügel mit blau-goldenem Dekor, ein Perlenkasten und ein Buch mit kunstvollen Scherenschnitten zu. So kann auch der Rückblick auf das Jahr 1925 als befriedigend bezeichnet werden.

Beziehungen einer portugiesischen Königin zu Neisse.

Von Professor Ruffert.

Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen hatte sein Fürstentum im Jahre 1849 an Preußen abgetreten, das ihm dafür eine Jahresrente von 25 000 Talern zahlte und die Rechte eines nachgeborenen Prinzen des königlichen Hauses mit dem Prädikate „Hoheit“ verlieh.

Vermählt war er seit 1834 mit Josephine von Baden. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne und zwei Töchter:

1835 der älteste Sohn Fürst Leopold, dessen spanische Thronkandidatur 1870 den Vorwand zur französischen Kriegserklärung abgab.

Zwei Jahre später — am 15. Juli 1837 — Prinzessin Stephanie, die uns in den nachfolgenden Zeilen besonders beschäftigten wird.

Wiederum zwei Jahre später (1839) Prinz Karl, der König von Rumänien wurde.

Dann Prinz Anton, der 1866 an seinen bei Königgrätz erhaltenen Wunden starb.

Prinz Friedrich wurde Kommandierender General des 3. Armeekorps.

Und endlich Prinzessin Marianne, die sich 1867 mit dem Grafen Philipp von Flandern vermählte.

Im Mai des Jahres 1850 wurde der Fürst der 12. Division in Neisse beigeordnet, und schon im folgenden Monat konnte er seinen Einzug in Neisse halten. Am 12. Juni abends gegen 9 Uhr langte er in Begleitung des Kabinettsrats v. Werner und seines Adjutanten Leutnant von Fischer in Neisse an und wurde vom Bürgermeister Kuzen, dem Stadtpfarrer und Erzpriester Neumann sowie dem Superintendenten Mehwald empfangen. Als Wohnung bezog der Fürst den 1. Stock in der ehemaligen bischöflichen Residenz, dem jetzigen Gerichtsgebäude in der Bischofsstraße.

Am 25. August traf auch die Fürstin in Neisse ein. Wie herzlich der Empfang dieser liebenswürdigen und leutseligen Fürstin war, bezeugt eine im Neisser Archiv gefundene poetische Adresse, die folgendermaßen lautet:

„Geschieden von der Heimat Flur,
Dem Klange ihrer Lieder,
Füllt sich die Brust mit Wehmut nur
Und fragt: wo find ich's wieder?
Da ist's, wo Lieb' entgegeneilt,
Wo Liebe diese Wehmut heilt!

Laß heilen solchen öden Schmerz,
Laß Freude ihn bezwingen,
Weil wir ein liebewarmes Herz
Dir treu entgegenbringen;
Das nimm als echtes Unterpfand
Im neuen, schönen Heimatland.

In Freuden klingt es tausendfach:
Sei herzlich uns willkommen!
Und freudig hoffend tönt es nach:
Bleib immerdar willkommen!
Des Herren Segen sei dabei,
Daß dieses Wort ein festes sei.“

Die zwei Jahre, welche die fürstliche Familie in unserem Neisse verlebte — von 1850 bis 1852 — genügten, um sich durch ihr liebenswürdiges Auftreten, ihre weitgehende Gastlichkeit, ihren Wohltätigkeitsinn und ihr beinahe bürgerlich einfaches, häusliches Leben eine Beliebtheit bei allen Schichten der Neisser Bevölkerung zu erwerben, wie sie wohl selten einem hohen Bewohner unserer Stadt zuteil geworden ist. Dem Fürsten verdankt das Residenzgebäude den Schmuck mit Ansichten aus den Hohenzollern-Sigmaringischen Landen. Diese, früher oft fälschlich für bischöfliche Schlösser (Dttmachau, Johannisberg) angesehenen 12 Bilder sind auf Veranlassung des Altertumsvereins photographiert und vom Museum in Sigmaringen bestimmt worden als die im oberen Donautal belegenen Schlösser und Burgen Sigmaringen, Inzigkofen, Gutenstein, Straßberg, Dietfurt usw.

Vor allem war es die elfjährige Stephanie, die durch ihren kindlichen Liebreiz, ihr freundliches Wesen, ihre sonnige Heiterkeit, ganz besonders aber durch ihren Wohltätigkeitsinn schnell die Herzen aller gewann. Ihre natürliche Frömmigkeit aber konnte man so recht bei ihrer Erstkommunion in der katholischen Pfarrkirche beobachten. Nachdem der Fürst während seines Aufenthalts in Neisse am 17. April 1851 das Kommando der 12. Infanterie-

Brigade erhalten, wurde ihm am 15. April des folgenden Jahres das Kommando der 14. Division in Düsseldorf übertragen.

Nur mit tiefem Bedauern sah Reiffe die bei hoch und niedrig beliebte fürstliche Familie scheiden. Diese Liebe und Verehrung äußerte sich in einer im Reiffers Stadttarchiv vorgefundenen Adresse, die folgenden Wortlaut hatte:

„Ihren Hoheiten
dem
Herrn Fürsten Anton
und der
Frau Fürstin Josephine
von Hohenzollern-Sigmaringen
bei Höchstihrer
von allen Bewohnern der Stadt Reiffe
tief bedauerten
Abreise
am 6. Mai 1852.

Des Herrn Will' ist nicht zu ahnen,
Sein Walten ist zu tief und wunderbar.
Er führet auf verborgenen Bahnen,
Doch stets zum Besten, jetzt und immerdar.
Das nur kann Trost bei Eurem Scheiden sein:
Er thut ja denen wohl, die ihm sich weihn.

Nehmt tausend Dank von Reich und Armen,
Von Jung und Alt, von hoch und niederem Stand!
Die so der Nothdurft sich erbarmen
Und so der Freude öffnen ihre Hand,
Den folget herzlich tiefgefühlter Dank
Zum Segen nach durchs ganze Leben lang.

Der Tugend muß die Liebe lohnen,
Die Milde fordert hohe Achtung ab,
Und wo des Friedens Engel thronen,
Da wird das Glück der treue Wanderstab.
Drum nehmet von uns Lieb' und Ehrfurcht an,
Und Glück begleite Euch auf langer Lebensbahn.

Doch sei in düsterer Scheidestunde
Auch unsern Herzen noch ein Wunsch gewährt:
Wenn einst erzählt die frohe Kunde,
Daß Euch vom Schickal schönes Glück bescheert,
Sei liebreich uns die hohe Günst geschenkt,
Daß Ihr auch unsrer froh und gern gedenkt.

Der Herr der Allmacht mög' erfüllen,
Was tausend treue Herzen von ihm flehn:
Laß es nach Deinem ew'gen Willen
Den Theuren, Allgeliebten glücklich gehn
Und gieße Deine Segensfülle aus
Ohn' Unterlaß auf's ganze Fürstenhaus!“

Auch ein Fackelzug beim Scheiden des Fürsten brachte die Gefühle der Anhänglichkeit zum Ausdruck; bei demselben wurde von den Sängern des 1. und Füsilier-Bataillons des 23. Infanterie-Regiments folgendes Lied gesungen:

Nimm, o Herr, den letzten Sang
Zu des Abschieds ernster Stunde,
Was das Herz fühlt, tönt vom Munde,
Zieht Dir nach im Feier-Glanz,
Fahre wohl! Fahre wohl!
Lebe glücklich, lebe lang!

Hohes Wort ruft Dich zum Rhein
Zu den duft'gen Rebhügeln,
Wo sich Dom und Burgen spiegeln
In der Fluthen Widerschein.
Fahre wohl! Fahre wohl!
Fahre wohl zum schönen Rhein!

Ruft auch fernhin Dich die Pflicht,
Folgt der Blick doch Deinem Schritte,
Und der treuen Herzen Bitte
Trauernd wohl, doch hoffend spricht:
Fahre wohl! Fahre wohl!
Denk zurück, vergiß uns nicht!

Lebe wohl — vom Fels zum Meere
Und vom Meer zum Felsen schallet
Dieser Wunsch, wo Du gewallet —
Liebe folgt ihm hinterher —
Fahre wohl! Fahre wohl!
Schirm' Dich Gott, Du hoher Herr!

Ein „Prospekt“ dieses Festzuges, geschmückt mit den Bildern des Berliner Thores, Ringes, des Kirchplatzes mit der Pfarrkirche und der Residenz auf der Bischofstraße und der Darstellung des diesen Weg nehmenden Zuges der Fackelträger, umrahmt von lodernnden Feuerbecken auf schwarz-weißen Postamenten, befindet sich im Reiffers Museum, Zimmer 2.

In Düsseldorf nahm die fürstliche Familie Wohnung in dem Schlößchen „Jägerhof“ am Eingange des „Hofgartens“. Auch in

der schönen rheinischen Stadt erfreute sie sich in allen Kreisen bald allgemeiner Beliebtheit, besonders darf dies von der nun fünfzehnjährigen Stephanie gesagt werden.

Zeitweilig bewohnte der Fürst mit seiner Familie auch sein Stammschloß in Sigmaringen, das sich majestätisch über den hohen Felsufer der Donau erhebt. Hier verkehrten ohne steifen Zwang Künstler, berühmte Gelehrte, Verwandte aus der regierenden Linie; hier hatte auch die Prinzessin Gelegenheit, Vertreter verschiedener Stände, Berufe und Nationen kennen zu lernen, was ihr vielfache Gelegenheit bot, ihre Menschen- und Weltkenntnis zu erweitern.

Eines Tages — es war am 21. Oktober 1857 — erschien in dem Hohenzollernschen Stammschloß ein portugiesischer Gesandter, Graf Lavadio, um im Namen und Auftrage des Königs Pedro V. um die Hand der nun zwanzigjährigen Prinzessin Stephanie zu werben. Gesehen hatte der König, wie sein Biograph Schelhorn berichtet, die Prinzessin noch nicht, nur ihr Vater hatte bei einer früheren Gelegenheit Pedro kennen und schätzen gelernt. Aber der Ruf von ihrem Liebreiz und schönen Tugenden war auch zu Pedros Ohren gedrungen, der dem Wunsch seines Vaters und seines Volkes nachgab, dem Lande recht bald eine Königin zu geben. Pedros Mutter, Maria da Gloria, eine Tochter des Kaisers Pedro I. von Brasilien, hatte nach Vertreibung des Königs Michael 1834 die Regierung Portugals übernommen. Nach ihrem Tode (1853) folgte ihr ältester Sohn als Pedro V. ihr auf dem portugiesischen Thron.

Politische Wirren und der Ausbruch einer heftig wütenden Seuche hatten Pedros Charakter frühzeitig gereift und gestählt, ja ihn zu einem ernsten, zur Schwermut hinneigenden Manne gemacht. So wäre Stephanie mit ihrem heiteren, sonnigen Wesen die rechte Gattin gewesen, ihn glücklich zu machen.

Nach längerem Bedenken sprach die Prinzessin ihr Jawort. Nicht der Glanz einer Krone reizte sie, sondern die ihr dargebrachte Liebe eines edlen, sittlich reinen, hochherzigen, aber vom Unglück gebeugten Mannes, der einer treuen Seele bedurfte, die ihn wieder aufrichten konnte. Mehr noch vielleicht lockte sie auch die Aussicht auf eine vermehrte und erweiterte Gelegenheit, ihren Wohlthätigkeitsinn zu befriedigen. „Ich möchte einen großen Wirkungskreis haben und viel Gutes in der Welt tun können!“ hatte sie sich früher oft gewünscht. Nun bot sich ihr diese Gelegenheit.

Die Eltern, die ihrer Tochter bei ihrem Entschluß völlig freie Hand gelassen hatten, gaben auch ihre Einwilligung. Nun galt es noch, die Zustimmung des Königs von Preußen, als des Oberhauptes des Hohenzollernhauses, zu erhalten. Graf Lavadio reiste also nach Berlin, um auch dort seine Werbung anzubringen,

und Friedrich Wilhelm IV. sprach am 5. November ebenfalls seine Genehmigung aus. So konnte die Verlobung stattfinden, die am 16. Dezember in Düsseldorf glanzvoll gefeiert wurde.

Im folgenden Frühjahr (1858) reiste Stephanie mit ihren Eltern nach Berlin, wo sie von dem bereits alternden und kränklichen König und seiner hohen Gemahlin auf das herzlichste empfangen wurden. Auf besonderen Wunsch des Königs fand hier am 18. Mai die Hochzeit mit aller dem königlichen Hause würdigen Pracht statt. Der Fürstbischof Förster aus Breslau vollzog in der Hedwigskirche die Trauung, wobei der älteste Bruder der Braut, der Erbprinz Leopold, die Stelle des königlichen Bräutigams vertrat*). Eine glänzende Versammlung war es, durch deren Reihen die jugendliche Königsbraut im blendend weißen Gewande, die Myrtenkrone im Haar, dahinschritt. Alle, die sie dann so knien sahen am reichgeschmückten Altar, waren tief bewegt von dem Anblick ihrer Jugend, Schönheit und Unschuld. Nach vollzogener Trauung empfing die junge Königin die Glückwünsche der Anwesenden, dann geleitete sie der Prinz von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm, aus der Kirche.

Auch die Stadt Meisse hatte an dem Glück der königlichen Braut innigen Anteil genommen und ihr ehrerbietige Glückwünsche dargebracht. Ein im Meisser Stadearchiv gefundenes handschriftliches Gedicht steht wohl damit im Zusammenhang und hat folgenden Wortlaut:

Zum fernen Süd, wo sich an Tajos Strande
Der Portugiesen Metropol erhebt,
Von einem edlen, stolzen Volk belebt,
Willst Du dahin, im bräutlichen Gewande,
Zu einem Thron im neuen Vaterlande
Als Königin von dammen zieh'n.

O Welch ein Loos hat Dir der Herr beschieden
In seiner Huld, Du königliche Braut,
Die du auf ihn mit Zuversicht vertraut.
Geleite Dich sein Segen und sein Frieden
In's Land der gold'nen Frucht der Hesperiden
Und weihe Dir den Myrthenkranz.

Wir können bess're Wünsche Dir nicht senden,
Die Dich zuerst am Tisch des Herrn gesehn,
Kein schön'res Glück für Dich vom Himmel steh'n,
Als Deines Gottes überreiche Spenden;
Denn was wir sonst auch kühn damit verbänden,
Es käm' nicht diesen Wünschen gleich.

*) Die persönliche Trauung fand später in der Kirche S. Vincente in Lissabon statt.

Wie uns're Herzen warm sie Dir verkünden,
So sende sie das Volk zu Gott empor,
Deß' Herrlicher Dich zu Seiner Braut erkor.
Und wenn vereint bei ihm Gehör sie finden,
Dann laß nicht ganz aus dem Gedächtniß schwinden

Dein treues Reize, Stephanie!

Noch an ihrem Hochzeitstage selbst bedankte sich Stephanie beim Bürgermeister Kuzen mit folgenden, treue Dankbarkeit atmen- den Zeilen:

„Unter den vielfachen Aeußerungen der Theilnahme, welche Mir in letzter Zeit aus Anlaß Meiner heute stattgefundenen Vermählung zugekommen, sind Mir Glückwünsche der Stadt Neisse ganz besonders werth und theuer.

Die Bewohner der Stadt, in welcher Ich zwei heitere Jugendjahre verlebte und wo Mir das Glück der ersten heiligen Communion zu Theil wurde, haben stets so anhängliche Gesinnungen an Mich und Meine Fürstlichen Eltern an den Tag gelegt, daß Ich für immer die dankbarste Erinnerung für sie bewahren werde.

Empfangen Sie, Herr Bürgermeister, Namens Ihrer Mitbürger Meinen besten Dank und die aufrichtigsten Wünsche für das Glück und Wohlergehen Ihrer Stadt und deren liebe, freundliche Bewohner.

Berlin, den 29. April 1858.

gez.: Stephanie, Königin von Portugal.

An den Bürgermeister Kuzen in Neisse.“

Mehr noch wie in Neisse und Düsseldorf konnte Stephanie jetzt in ihrer hohen Stellung ihrem Wohlthätigkeits Sinn nachgehen und ihren Wirkungskreis erweitern. Bald war sie auch in Lissabon die Mutter der Armen und Bedürftigen und erwarb sich bei dem dankbaren Volke den Beinamen „die Mildthätige“. Auch ihrem Gemahl war sie eine treue Freundin und Beraterin. Die deutsche Heimat hat sie nie vergessen, wie ihr reger Briefwechsel ergibt. — Nur ein kurzes Glück war ihr vergönnt. Ein leichtes Halsweh verschlimmerte sich zu gefährlicher Diphtheritis, die ihrem jungen Leben am 17. Juli 1859 ein Ende machte. König Pedro folgte ihr schon nach zwei Jahren, vom gelben Fieber hinweggerafft, in die Ewigkeit nach. Er ruht mit ihr in der Gruft von S. Vincente.

Eine vom Bildhauer Bayerle geschaffene Büste im Hofgarten zu Düsseldorf hält noch jetzt die Erinnerung an die edle Königin Stephanie wach.

Zwei alte Bildstöcke bei Grunau, Kreis Neisse.

Von Geh. Justizrat Dr. G. Dittrich.

Die im Interesse der Denkmalspflege unternommenen Nachforschungen nach steinernen Zeugen der Vergangenheit haben unlängst zur Auffindung zweier weiterer Bildstöcke geführt, die im Anschluß an frühere Berichte (s. Jahresberichte 1898, 1902, 1905, 1908, 1914, 1921) hier beschrieben werden sollen.

Der eine stand ehemals auf der Dorfane in Grunau nahe der Mühle. Sein Unterbau, wahrscheinlich ein Postament von quadratischem Grundriß oder eine Säule, soll vom Hochwasser zerstört worden sein. Vorhanden ist nur noch der obere Teil von Sandstein, welcher im Schlosspark zu Grunau steht. Er ist 98 cm hoch und auf allen 4 Seiten (jede Seite ist 65 cm breit) mit Reliefs geschmückt. Die eine Seite zeigt den Pelikan, das kirchliche Symbol der aufopfernden Liebe, die zweite die Kreuzigung, die dritte die Auferstehung, die vierte „Christi Höllenfahrt“, eine seltene Darstellung der Szene, welche den Abstieg Christi in die Vorhölle (in der H. Schrift auch „Totenreich“ oder „Schoß Abrahams“ genannt) zum Gegenstand hat, d. i. an jenen Ort, an dem die Seelen der gestorbenen Gerechten auf die Eröffnung des Himmels harren, der ihnen durch die Sünde verschlossen war und erst durch Christi Erlösungswerk erschlossen werden sollte. (Symbolisch angedeutet durch den Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste abtrennte, aber im Augenblick des Todes Christi von oben bis unten zerriß). Durch das Hinabsteigen wurde den Gerechten ihre Befreiung tröstend kundgetan. — Darstellungen dieser Art sind sehr alt. Uralte Mosaikbilder aus dem 8. und 9. Jahrhundert in italienischen Kirchen behandeln den Stoff; auch in Miniaturarbeiten findet er sich, z. B. im Salzburger Antiphonar des Benediktinerstiftes S. Peter. Bekannt sind solche Darstellungen von Martin Schongauer (1445—1491) und von Albrecht Dürer (1471 ff.) in der kleinen Holzschnitt-Passion, ein Fresko in S. Marko, wo der Heiland den Altvätern erscheint und ihnen die Siegesfahne darreicht, ein Predellabild des Duccio in Siena und Fresken in Assisi; hier setzt Christus dem Satan den Fuß auf den Nacken. Bei Fra Angeliko schwebt er aus der Ferne nieder, lichtungstrahlt

auf weißer Wolke. Ferner in S. Maria Novella in Florenz*). Auch die Plastik hat sich dieses Motives bemächtigt. So findet sich die Scene dargestellt am berühmten Hochaltar von Hans Brüggemann im Dom zu Schleswig von 1514, der ursprünglich für das Chorherrenkloster Bordesholm (südl. von Kiel) bestimmt war und bei der Aufhebung desselben 1665 nach Schleswig kam und ein vollendetes Beispiel mittelalterlicher Holzschneidkunst im nördlichen Deutschland bildet. Die dortige Darstellung schließt sich ganz an die Dürer'sche an: Oberhalb des Höllentores sieht man den Teufel als drachenartiges Monstrum mit Greifenchnabel, Hörnern und spitzem Gabeleisen gegen den Besuch wütend gestikulierend. Männliche und weibliche Gestalten vor dem Tor, von Teufeln zusammengetrieben und bewacht. Christus gebückt hinabsteigend und einem aus dem Tor hinaustrigenden, demüthvoll zusammengefunkenen Greis zusprechend und seinen Arm berührend.

Eine sehr alte schlesische Reliefdarstellung des Abstiegs Christi zur Vorhölle ist erhalten auf dem Tympanon des Portals des 1139 von Peter Vlast gegründeten S. Vinzenzklosters auf dem Elbing bei Breslau, welches 1529 zerstört wurde. Dieses Tympanon, welches aus dem Schutt in das Breslauer Altertums-museum gerettet wurde, zeigt auf der Vorderseite die Kreuzabnahme, daneben rechts und links den Eintritt Christi in die Vorhölle. Christus mit dem Kreuzespanier nähert sich einer rundbogigen Pforte; rechts reicht er 3 nackten Gestalten mit bittenden Gebärden die Hand, links wird er von einem Engel empfangen, neben dem ein in lange Gewänder gehüllter Greis (Abraham?) sitzt.**)

Ähnlich ist das Relief auf dem Bildstock. Auch hier tritt Christus durch das Tor, in der Linken die Kreuzesfahne haltend. Die Rechte streckt er einem der 4 Erzwäter entgegen, die unten aus einem kellerartigen Verließ herauschauen. In einem Mauerfenster darüber, aus welchem Flammen züngeln, erblickt man den Teufel mit langen Ohren, der ein Gabeleisen in der Hand zückt. Ganz oben flattert ein drachenartiges Ungeheuer***).

Die Wiederherstellung dieses interessanten Bildstockes wäre wünschenswert bei der Seltenheit der erwähnten Darstellung; es bedarf nur eines passenden Sockels.

*) Walter Rothes: Die Darstellungen des Fra Angeliko aus dem Leben Christi und Maria. Derselbe: Christus in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte.

***) Abbildung in Schlesiens Vorzeit N. F., Bd. I, S. 72 u. Taf. VII.

****) Völlig abweichend behandeln den Stoff 2 Künstler des 19. Jahrhunderts: Peter v. Cornelius, der die Vorhölle nicht als Ort des Schreckens darstellt, sondern Christus, von Engeln umgeben, auf lichter Wolke herabschweben läßt, und Joakim Skoogard in Kopenhagen, auf dessen Gemälde die Erlösten, voran Adam und Eva, der mit ausgebreiteten Armen ihnen zueilenden Lichtgestalt Christi sehnsüchtig die Hände entgegenstrecken.

Ein zweiter Bildstock findet sich am Vorwerk Kockhof zwischen Grunau und Kupferhammer am südlichen Hofeingang zur Försterei. Auch von ihm ist nur der reliefgeschmückte Obertheil erhalten, welcher jetzt auf die Mauer links vom Hofeingang gesetzt ist. Die nach Süden gekehrte Seite zeigt, in Stein gehauen, den Cruzifixus mit Maria und Johannes in ausdrucksvoller Haltung, Maria schmerzvoll das Antlitz verhüllend. Auf der Rückseite Christus am Delberg mit zwei schlafenden Aposteln, links (westlich) Christi Geißelung durch zwei Kriegsknechte in einer säulgetragenen Halle, rechts der aus dem Sarkophag Auferstandene mit zwei zu ihm aufblickenden Gestalten. Der Tracht nach stammt das Werk aus dem 17. Jahrhundert.

Dieselbe Zeit wird man auch für den zuerst beschriebenen Bildstock annehmen können.

Ein Neisser Teppich von 1667.

Unter den im Jahre 1897 bei Eröffnung des Museums demselben überwiesenen Altertümern aus städtischem Besitz befand sich auch ein bisher als Teppich angesehenes Erzeugnis der Textilkunst von 2,20 m Länge und 1,80 m Breite, dessen Mittelfeld ein Wappenschild von indigoblauem Grund mit 6 weißen Lilien zeigt mit der Umschrift¹⁾

S · IOHANNES · HAT · MIT · SONDEREM · FLEIS ·
MITGETEILT · DER · NEIS · SEX · LILIEN · WEISS ·

ANNO

1 6

6 7

B.

B.

Die Hauptfläche ist von zitronengelber Grundfarbe, zwei Bordüren laufen rechteckig um; die innere, welche das Wappenfeld umschließt, ist mit blauen, greifenartigen, gegeneinander gestellten und von Stauden getrennten Tiergestalten verziert, die äußere enthält ein blaues Rankenmuster mit Granatblüten; die schmale Randbordüre ist gleichfalls blau. Dieser Neisser Teppich stellt nach den Forschungen des Herrn Museumsdirektors Prof. Dr. Masner in Breslau, welcher im achten Bande von Schlesiens Vorzeit N. F. (Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum des Schles. Museums für Kunstgewerbe und Altertümer) S. 121 ff. die gestrickten Teppiche des 17. und 18. Jahrhunderts behandelt²⁾, „eigentlich eine Tischdecke dar, und (zwar die älteste gestrickte Decke schlesischer Herkunft, und ist ein Erzeugnis des Neisser Meisters Balthasar Böhme, der in einer im Museum aufbewahrten Urkunde vom 22. August 1658 unter den Mitgliedern der Neisser Strickerinnung und im Memorialbuch von 1672 als ihr zweiter Ältester genannt wird. Er starb 1678. Auf ihn deuten auch die im Mittelfeld befindlichen Initialen B. B. — Im Neisser

¹⁾ Die Umschrift weist auf den Bistumspatron S. Johannes d. T. hin, dessen Attribut, die Lilie, in das Neisser Wappen übergegangen ist.

²⁾ Die dortigen Ergebnisse sind diesem Bericht zu Grunde gelegt.

Museum befindet sich eine Pergamenturkunde vom 18. Juli 1602, in welcher Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Neisse den Gewerken der Stricker eine Handlungsordnung bestätigen, nach welcher unter den Meisterstücken auch eine Tisch- oder Bettdecke zu fertigen war. Eine neue Handlungsordnung ist am 22. August 1658 in einer Pergamenturkunde bestätigt. Desgleichen befindet sich im Museum eine Confirmation dieser Satzung durch Bischof Sebastian von Rostock vom 15. März 1667. Professor Masner stimmt der vom Vorsitzenden des Neisser Kunst- und Altertumsvereins vertretenen Ansicht bei, daß die Tischdecke aus Anlaß dieses Gnadenaktes dem Bischof von der Innung überreicht worden sein mag. Die Greifen und Rosen, welche die Bordüre zeigt, sind Wappenbilder des Bischofs Sebastian von Rostock.

Die Decke ist vom Vorsitzenden nach Breslau mitgenommen und vom Breslauer Museum bei der Firma Kelling gereinigt und dann photographiert worden; ihre wohlgelungene Abbildung befindet sich auf Tafel XXXII Schles. Vorzeit Bd. VIII.

Im Neisser Museum hängt diese Decke im 1. Stock Zimmer X und ist, nachdem ihr Wert durch die erwähnten Nachforschungen erkannt worden ist, vom Magistrat im Berichtsjahr mit einem Holzgehäuse mit Glasscheibe versehen worden, in welchem sie zur Schau gestellt ist und nun eine besondere Sehenswürdigkeit des Museums bildet.

Das Museum in Freiwaldau.

Ueber den Wert der kleinen Ortsmuseen ist oft gestritten worden. Auf der Stuttgarter Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz im Jahre 1922 wurde herbe Kritik an ihnen geübt. Gewichtige Stimmen nahmen indessen diese Schöpfungen in Schutz als die Stätten, welche in hingebender Arbeit an Altertum und Kunst gerettet haben, was sonst unwiederbringlich verloren gegangen wäre, als Hüter alter Kulturdenkmäler und als wertvolle Quellen der Volksbildung und Heimatliebe.

Im Jahresbericht für 1914 ist der Altertumsammlung der Nachbarstadt Weidenau und ihres Inhalts gedacht worden, heute sei dem Museum in Freiwaldau ein Besuch abgestattet. Freiwaldau, das liebe Städtchen, lockt ja alljährlich ungezählte Meißner in seine schöne Umgebung, und wenn auch der Touristenstrom meist weiter in die Berge strebt, so gibt es doch auch viele, welche im Orte selbst rasten! Wer sich solchergestalt Zeit nimmt, oder wem ein Regentag beschieden ist, der möge seine Schritte einmal nach dem seit dem Jahre 1901 bestehenden Museum lenken und dort Umschau halten. Es liegt auf der Schulstraße, ist Sonntags von 10 bis 12 Uhr geöffnet (Einlaß auch sonst. Eintritt 1 Krone) und birgt in seinen freilich kleinen Räumen eine Menge von Schenswürdigkeiten, um deren Sammlung Ordnung und Schaustellung der durch historische und paläontologische Kenntnisse ausgezeichnete Herr Schuldirektor Adolf Kettner in Freiwaldau sich rastlos bemüht und hochverdient gemacht hat.

Ein Zimmer ist natürlich Vincenz Priesnitz gewidmet, dessen Leben buchstäblich von der Wiege bis zum Sarge (wenigstens dem Modell desselben) dargestellt ist und dessen Bilder aus allen Lebensaltern die Wände bedecken. Auch ein altes Tableau der Gräfenberger Wasserkur sieht man dort. Fast ebenso zahlreich sind die Bilder von Schroth und der von ihm begründeten Kuranstalt in Lindewiese. Als dritte Persönlichkeit von lokalem Interesse ist der „Schöpfer der deutschen Oper“ Carl Ditters von Dittersdorf in Bildern verewigt, der von 1773 ab lange Jahre hindurch als Fürstbisch. Amtshauptmann in Freiwaldau gewirkt hat. Der mit seinem Portrait und Wappen geschmückte

Denkstein am Pfeiler des alten bischöfl. Schlosses in F. ist an seinem 100. Todestage, dem 24. Oktober 1899 enthüllt worden. Auch die Statuette des „Sechirten“ aus Reihwiesen, ein Werk des Bildhauers Kuzer aus Obergrund, hat seit einiger Zeit im Museum ihren Platz gefunden. — Vielen alten holzgeschnitzten Heiligenfiguren begegnet man in den Räumen, besonders oft dem Mariahilf-Bild von Zuckmantel und dem Bild der h. Anna, deren Verehrung in der dortigen Gegend von altersher weitverbreitet ist. Eine sehr alte Statue der h. Anna und Maria, aus einem Baumstamm geschnitzt, hinten hohl, ist aus dem ehemaligen Spital in Freiwaldau ins Museum übernommen worden. Reich vertreten sind auch Hinterglasmalereien mit religiösen Darstellungen; sie zieren besonders die Bauernstube, welche mit bäuerlichen Möbeln, 2 Handwebstuhl-Modellen, einem mechanischen Webstuhl und allerlei bäuerlichem Hausrat gefüllt ist; ein Stuhl mit geschnitztem Doppeladler, ein Stuhl in Renaissanceformen aus Gräfenberg und ein Wirtshauschild „zur Sonne“ an hübsch geschmiedetem Wandhalter sind besonders hervorzuheben. Wohl den größten Schatz besitzt das Museum in seiner großen Sammlung von Schlesischen Trachten, welche in solcher Reichhaltigkeit selten vertreten sind. Nicht weniger als 15 Trachtenfiguren und gegen 100 Hauben sind dort zu schauen. In den Schüben ruhen wohlgeordnet ungezählte gewebte Tücher und Schürzen. Auch Spitzen und Perlenstickereien, Dosen, farbige geschliffene Gläser und Zinnpokale sowie eine wohlgeordnete Münzen- und Medaillen-Sammlung sind in den Vitrinen ausgestellt.

Ältere und neuere Waffen und Fahnen, zum Beispiel eine schwarz-rot-goldene Fahne der Nationalgarde aus Sezdorf von 1848 haben im Museum ihren Platz gefunden. An die Zeit der bischöfl. Landeshoheit erinnert ein Delbild des Fürstbischofs Schaffgotsch. Endlich ist ein großes gewebtes Bild, das Haidevögel von Kaulbach darstellend, zu erwähnen, welches in der Damastweberei von der Firma Regenhart & Raymann 1873 hergestellt und auf der Wiener Weltausstellung mit dem ersten Staatspreise ausgezeichnet worden ist.

Möge diese kurze Uebersicht zum Besuch des Museums anregen, an welche sich auch die Besichtigung eines anderen Altertums, des wasserumflossenen bischöfl. Schlosses aus dem 15. Jahrhundert, passend anschließt, das im 30jährigen Kriege von den Schweden verannt worden ist, wie die in die Steinwand eingemauerten Kugeln beweisen. Durch Um- und Einbauten hat leider der ehemalige Charakter des Schlosses gelitten.

Wie man das Meißner Museum besucht.

Vielfachen Wünschen entsprechend wird der in Nr. 5 der „Heimatblätter des Meißnerlandes“ (Monatsbeilage der „Meißner Zeitung“) vom Mai 1925 veröffentlichte Artikel hier im Jahresbericht wiederholt; es ist auch als Sonderabdruck im Museum erhältlich.

Das seit 1897 bestehende Museum des Meißner Kunst- und Altertums-Vereins, welcher dem Oberschles. Museumsverband angeschlossen ist, hat den Zweck, die geschichtlichen und kunstgewerblichen Altertümer des Meißner Landes zu sammeln und zu pflegen. Es trägt den verschiedenen Anschauungen über die beste Einteilung eines Museums nach Möglichkeit Rechnung und faßt teils örtlich Zusammengehöriges in einem Raum zusammen (Bilder der Entwicklung der Stadt Meißner), bietet andererseits einige Räume in einem nach Stil und Zeitrichtung geordneten stimmungsvollen Gesamtbild dar (Klosterstudierstube und Bücherei, Bauernstube, Biedermeierzimmer) und befolgt auf einigen Gebieten den Grundsatz wissenschaftlich geordneter Uebersicht (keramische Sammlung, Zinn- und Schmiedeeisen). Der erste Eindruck der Uebersicht, bei der man nicht weiß, was man zuerst ansehen soll, wird bei etwas längerem Verweilen und bei Benutzung dieses Führers bald weichen. Museen sollen nicht auf einmal in einer Stunde „erledigt“ werden; viel mehr Genuß bieten sie bei öfterem Besuch, der heute dieser, ein andermal einer anderen Abteilung gilt. In diesem Sinne gelten die Worte, die an der Eingangstür zum Zimmer 1 unseres Museums (Erdgeschoß) stehen:

„Hast Du in alter Kunst und Pracht
Ein Stündlein hier mit Schau'n verbracht,
Und hat der Gang Dich nicht gereut,
So komm zurück, so oft Dich's freut!“

Die Wanderung wird am besten in dem geräumigen Hofe begonnen. Dort tritt die alte bischöfliche Zeit, insbesondere die Zeit der Renaissance, vor Augen.

Vorausgesetzt darf werden, daß der Besucher das Hauptdenkmal der vorausgegangenen Periode der Gotik, die St. Jakobus-Pfarrkirche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts — kennt, an

welcher die Formen der Gotik an dem hochaufstrebenden Giebel, dem wechselvollen Maßwerk der Fenster und dem zierlichen Ornament, welches filigranartig das untere Geschoß des Glockenturmes bedeckt, besonders ausgeprägt sind.

Vorausgesetzt wird ferner die Gesichtskennntnis, daß die Breslauer Bischöfe seit etwa 1200 die Landesherren des Meißner — später Meißner-Großkauer — Fürstentums waren bis zur Säkularisation der Kirchengüter im Jahre 1810, daß sie häufig in Meißner und in ihrer nahen Sommer-Residenz, dem Schlosse Johannisberg, sich aufhielten, daß sechs Breslauer Bischöfe in der St. Jakobus-Pfarrkirche ihre Ruhestätte gefunden haben und daß alle mehr oder weniger für die Hebung der Kultur des Meißner Landes gewirkt haben, besonders auch durch die Errichtung von Bauten, die heute noch der Stadt zur Zierde gereichen.

An der weinlaubumrankten Hofmauer des Museums sieht man die schön gearbeiteten Wappensteine der Bischöfe Jakob v. Salza (1526—1539), Balthasar v. Promnitz (1539—1562), Johannes von Sitsch (1600—1608), des Fürstbischofs Schaffgotsch (1748 bis 1795) u. a. Die Wappen der beiden Erstgenannten werden von Bergknappen gehalten, ein Hinweis auf den einst im Bistumslande blühenden Bergbau, der bei Zuckmantel auch Gold zu Tage förderte. — Die Bischöfe Salza und Promnitz waren beide besondere Förderer der Renaissance. Das schöne Renaissance-Portal nebst Reliefsstein von 1552 mit farbig behandeltem Ornament (ähnlich wie am Pflastenschlosse zu Brieg) stammt aus der Regierungszeit des Bischofs Promnitz. Unter Bischof Joh. v. Sitsch entstand 1604 das erste Denkmal der Renaissance in Meißner, das Kammereigebäude, dessen alter Schlußstein mit dem 6-Lilien-Wappen sich im Vorraum befindet*). Ein mächtiger Grenzstein von 1609 mit dem Krummstab und den Buchstaben CEZO auf der Rückseite erinnert an den Bischof Carl, Erzherzog zu Oesterreich (1608—1624), welcher das Bistumsland mit solchen Grenzsteinen vermarken ließ.

Ein Brunnenbecken (links) aus einem Hause der Jesuitenstraße und ein Wappenstein des Dominikanerordens im Vorraum zeigt schon Formen des Barockstils, der Ende des 17. Jahrhunderts über Prag und die Grafschaft Glatz (Inneres der Glatzer Pfarrkirche!) auch im Meißner Lande seinen Einzug hielt und unter den Bischöfen Kardinal Friedrich von Hessen (1671—1682) und dem Pfalzgrafen Franz Ludwig (1683—1732) durch hervorragende Bauwerke in Meißner vertreten ist (Jesuitenkirche, Kreuzkirche, Fürstb. Residenz u. a.) — Im Museum zeigen den Barock-

*) Ebenfalls auch Abbildungen der prachtvollen Renaissance-Epitaphien der 1. Pfarrkirche.

stil vor allem: der Altaraufbau aus Alt-Grottkau, die Ornamentstücke, Säulen-Empore, Engel, ca. 20 Heiligenfiguren, z. T. in verückter Haltung mit bewegten Gewändern, das Kimmerniskreuz (Beschreibung hängt dabei!) und die versilberte ewige Lampe im kirchlichen Raum (5), vor und hinter der Glastür.

Zwei Schauptische bergen eine reiche Sammlung alter Patentrebriefe, Heiligenbilder, Medaillen und anderer Devotionalien und lassen den Unterschied zwischen alter solider Handwerkskunst und modernem Kitsch erkennen, wie er leider noch z. B. in den Wallfahrtsorten überwiegt.

Im Vorraum sei noch des Sühnesteinens von 1547 aus dem Schwammelwitzer Walde gedacht zum Andenken an Nickel Brauchitsch von Schützendorf, welcher einst dort erschlagen wurde.

Unter den Wappensteinen im Vorraum befindet sich auch der des Gen.-Leutn. v. Treskow, Kommandanten von Meisse im siebenjährigen Kriege.

Damit wenden wir uns der Betrachtung der militärischen Vergangenheit der Stadt zu, welche seit dem Uebergang in preussischen Besitz (Oktober 1741) durch Friedrich d. G., insbesondere durch die Aulage des Forts Preussen und seiner anschließenden Befestigungen, eine Festung wurde, die noch heute in Stein und Erde seinen Ruhm verkündet, daß er der erste Ingenieur seiner Zeit gewesen ist. (Pläne der Festung und der Belagerungen im Treppenaufgang.)

Betritt man die Zimmer 1 und 2 des Erdgeschosses, so bieten sich an militärischen Erinnerungsstücken im Zimmer 1 neben einigen älteren Waffen (Hellebarden, Steinlochpistolen, zwei Feldschlangenrohre und zwei Wallbüchsen) besonders folgende Erinnerungen an Friedrich den Großen dar: Am Eingang eine Bronzestatue vom Bildhauer Seger, einem geborenen Meißner, zahlreiche Statuetten und Porträts des Königs, Bilder von der denkwürdigen Begegnung Friedrichs d. G. und Josefs II. in der bischöflichen Residenz zu Meisse (dem jetzigen Gerichtsgebäude) am 25. August 1769, 4 Spontons (Pike der Offiziere in der friderizianischen Zeit), eigenhändige Briefe und Ordres des Königs, Bilder der alten Bergapotheke in der Friedrichstadt, in der er bei seiner erstmaligen Anwesenheit in seiner Lieblingsfestung Meisse — der König weilte 41 Mal in Meisse — zu wohnen pflegte. Eine reichhaltige Sammlung von Gewehren, Säbeln, Helmen, Waffen und Ausstattungsgegenständen aller Art hat im Zimmer 1 und 2 Platz gefunden, am Fenster Zinnsoldaten in den alten Uniformen der „Potsdamer Wachtparade“. Im Zimmer 1 auch ein altes Postschild mit Doppeladler von 1692.

Zimmer 2 enthält Andenken aus der Zeit der Befreiungskriege*), besonders sehr viele Uniformbilder jener Zeit, eine Rangliste von 1791 mit 294 handgezeichneten farbigen Uniformbildern, ferner Andenken an die Kriege von 1866 und 1870/71, Medaillen, Spottbilder, Erinnerungen an die Kriegsgefangenen**), deren Meisse in beiden Kriegen viele Tausende beherbergte. Im Zimmer 2 befindet sich auch eine Sammlung von Chinasachen und von Waffen und Geräten aus Neu-Guinea. Am Fenster zwei Modelle der mittelalterlichen Burgen Reichenstein und Karpenstein, und Funde aus ersterer.

Das Zimmer 3 ist als Innungsstübchen eingerichtet, den Eingang zu demselben flankieren zwei Standarten der Meißner Fleischergejellen von 1656 und 1800. Die linke Hälfte des Zimmers füllen Innungsläden der Zünfte, darüber Schaukästen mit Innungsurkunden (die älteste von 1413) und Stempeln. Auf den Bordbrettern viele Zinnhumpen und Willkommen. Von der Decke hängt das Modell einer Hansakogge. Ein Innungstisch und zahlreiche Sargschilde mit Innungsemblemen vollenden die Ausstattung dieses Zimmers.

Einen stimmungsvollen Eindruck macht auch Zimmer 4, welches die Bücherei und Klosterstudierstube darstellt. Hier steht, umgeben von Folianten und Instrumenten die Figur eines Kreuzherrn in Ordensstalar. Die Kreuzherren, Hüter des Heiligen Grabes in Jerusalem, kamen schon Ende des 12. Jahrhunderts nach Schlessien und gründeten zwei Niederlassungen, die eine in Meisse mit dem Abzeichen des doppelten Roten Kreuzes, die andere in Breslau mit Kreuz und Stern (später Matthias-Gymnasium). Die Rückwand des Zimmers, an welcher Reste gotischen Schnitzwerkes verwendet sind, nimmt die Bücherammlung ein, welche auch eine Anzahl von Meißner Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts enthält. In Meisse bestand seit 1555 eine bischöfliche Druckerei. Auch die älteste Karte des Meisse-Grottkauer Fürstentums von 1550 stammt von einem Meißner Schulrektor Martin Helwig. Die ältesten sonstigen Drucke sind von 1459 (Psalterium), 1533, 1571, 1585 usw. Im Schrank links altes Apothekergerät und medizinische Instrumente, am Fenster alchimistisches Laboratoriumsgerät.

II. Oberstock:

Im Treppenhause gibt eine lange Reihe von Ansichten und Plänen der Stadt aus alter Zeit die Entwicklung bis in die neueste Zeit wieder. Erwähnt seien die älteste Stadtaufsicht von Hartmann-Schedel von 1493, Kupferstiche von Braun und

*) Schaukästen 1 und 2.

**) Schaukästen 4.

Hogenberg, 1586, Mathias Merian, 1650, und dem schlesischen Scenographen F. B. Werner, 1730. Auch der Hauer'sche Plan von 1586, dessen Original in der Breslauer Stadtbibliothek hängt, orientiert vortrefflich über Stadt und Altstadt Neisse, während ein Plan aus den 1860er Jahren das umfangreiche Befestigungssystem der einst so bedeutenden Festung darstellt. Auch die Nachbarstädte sind durch viele Ansichten vertreten. Vorzügliche von der M. Bildanstalt in Berlin gefertigte Photographien zeigen die Fülle sehenswerter Bauwerke, Innenansichten und Denkmäler von Neisse und Umgegend, eine Fundgrube für Architekturstudien, besonders auf dem Gebiete der Barockkunst, deren Hauptförderer, wie erwähnt, der Bischof und Pfalzgraf Franz Ludwig (1683 bis 1732), wie in Breslau, so auch in Neisse gewesen ist.

In dem anstoßenden Gang setzen sich diese Bilder fort. Ein Schrank enthält Bilder berühmter und bekannter Männer aus der Neisser Vergangenheit, alle namentlich bezeichnet, natürlich auch Eichendorff, dessen große Büste unten den Vorraum schmückt. Die Betrachtung der vorgezeichneten Altertümer bleibt dem Schluß vorbehalten!

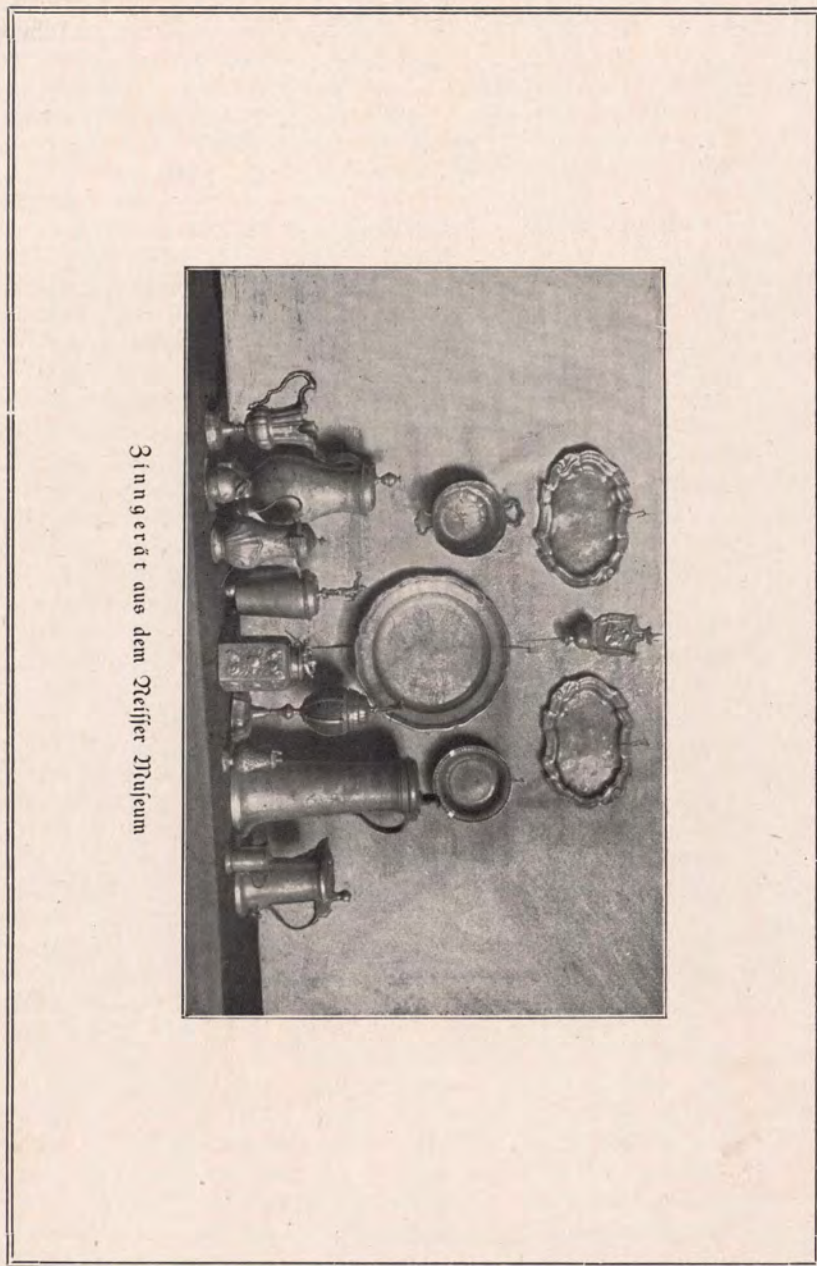
Das Zimmer 10 ist als Archivzimmer gedacht und erinnert in seiner Ausstattung an die Renaissancezeit durch Wappen und Waffenschmuck. Unter letzterem zwei sehr schöne Armbrüste und zwei prachtvolle Jagdflinten mit Elfenbeinlage.*) Ein großer Ar. Tisch, ein kleiner Zierschrank, eine Eichentruhe, ein Kalender von 1675 in silberner Umrahmung mit Monatsbildchen auf Pergament und ein Teppich von 1667 mit dem Neisser Lilienwappen, der älteste gestrickte Teppich schlesischer Herkunft, vollenden die Ausstattung dieses auch für Sitzungen des Vorstandes benutzten Zimmers. (Die Bauernstube, Zimmer 9, siehe später.)

Daran schließt sich eine Flucht von 5 großen Zimmern mit folgender Einteilung:

Zimmer 11: Schmiedeeisen und Zinngerät, Münzen und Medaillen. Durch die emsige Sammeltätigkeit des Vereins ist es gelungen, eine Truhe mit gotischen Beschlägen, viele Oberlichtgitter mit kunstvoller Durchsteckarbeit, eine Eisentür mit Wappenschmuck, Wasserspeier, Grabkreuze und eine Menge von kunstvollen Schlössern, Beschlägen und Griffen von allen Stilarten zu reiten. Zinngerät**) von Kaiser Maximilian mit der Lilie als Beschauzeichen, füllt in großer Zahl den die Hauptwandfläche einnehmenden Zinnschrank. Die reichhaltige Sammlung schlesischer Münzen ist ein Geschenk des Herrn General a. D. Gabriel in Neisse. Viele Münzen und

*) Kasten am Fenster.

**) Das beigegebene Bild gibt eine kleine Auswahl dieses Zinngerätes wieder in den verschiedensten Stilarten von der schlanken Schenkflamme der Renaissance bis zu den zierlichen Kofoko-Gießern und Platten.



Zinngerät aus dem Neisser Museum

Medaillen verdankt der Verein einer Schenkung des Herrn Kaufmann Rechini. Die Meißner Münzen von den ältesten Brakteaten mit der Muschel des Patrons S. Jakobus, den Hellenen mit Lilien, den bischöflichen Münzen bis zu den neuesten Prägungen enthält ein besonderer Schaukasten; ein anderer zeigt schlesisches Notgeld aus der Zeit des Weltkrieges. Ein Meißner Nichtschwert und ein Nichtblock mit Beil haben in diesem Zimmer gleichfalls Platz gefunden.

Im Zimmer 12, dem Möbelzimmer, fällt besonders ein schöner Rokoko Sekretär auf. Viele alte Familienporträts schmücken die Wände. Auf den Tischen sind Uhren, Pfefferkuchenformen, Holzschnitz- und Papierschnitarbeiten, alte Stammbücher u. dergl. zur Schau gestellt. Eine Vitrine enthält Brunftbecher. Der Mittelstisch dient wechselnden Auslagen. Auch eine Sammlung der Briefmarken der oberschlesischen Besetzungszeit und der seit 1919 ausgegebenen deutschen Briefmarken der Republik ist ausgestellt.

Von hier betritt man Zimmer 13, welches Geweben, Stickereien und Trachten gewidmet ist. Besonders die Meißner Bäuerinnentracht ist hier vielfach durch Spencer und Hauben vertreten. Zwei Delbilder stellen Meißner Bauernfrauen dar. Von ihrer mühsamen Handfertigkeit der Vorfahren geben innigfeine Perlenstickereien Zeugnis. Ein Schrank birgt Paramente.

Besonderes Interesse darf Zimmer 14 beanspruchen, welches die Sammlung von keramischen Erzeugnissen und Gläsern umfaßt. Ein mächtiger Schrank links enthält Erzeugnisse von Bunzlau, ein Schrank rechts Fayencen und Steingutgefäße von Proskau, ein dritter Schrank Teller von Glinitz D.-S. Auch die oberschlesischen Erzeugnisse von Tillowitz und Ratibor sind vertreten. Zwei Schränke enthalten Tassen, drei Schränke und drei Vitrinen bergen die Gläser, unter denen besonders die kostbaren Gläser der Stadt Meisse mit Schmelzmalerei (der Apostelhumpen und das Hochzeitsglas von 1673, 4 hohe Stangengläser und einige venezianische Gläser) höchst beachtenswert sind. In den Ecken einige alte Ofen mit verzierten Kacheln. Am Ofen eine Abbildung des seltenen Hedwigsglases, welches sich im Besitz des Gymnasiums Carolinum befindet.

Das Zimmer 15 enthält hauptsächlich Kupferstiche, aus der der Stadt Meisse vermächten Sammlung des Stadtkämmerers Radloffsky, 23 Mappen. Auch ist ein Holzschnittkünstler aus dem Kreise Meisse mit mancherlei Werken vertreten: August Gaber aus Köppernig, der 1894 verstorbene Schwiegerjohn und verständnisvolle Mitarbeiter von Ludwig Richter. Von Interesse sind auch zahlreiche Tafeln mit Abbildungen von hervorragenden Erzeugnissen der vom 15.—18. Jahrhundert in Meisse blühenden Goldschmiedekunst.



Durch das vorläufig noch leere Zimmer 16 weitergehend, gelangt man zum Biedermeierstübchen (17). Hausrat aus der Urväterzeit erhöht den stimmungsvollen Eindruck dieses Raumes, der besonders anheimelnd wirkt, wenn die Morgensonne durch das Fenster auf das Nähtischchen und den alten Schreibsekretär fällt, auf dessen Platte allerlei Gebrauchsgegenstände aus der guten alten Zeit zu sehen sind.

Zimmer 18 ist für Erinnerungen aus dem Weltkrieg bestimmt, und enthält Hunderte von Photographien, Kartenmaterialien, Plakate, Aufrufe, Privatbänder, Gefangenenlagergeld u. dergl. mehr, besonders auch Erinnerungen an die Kriegstätigkeit der Reisser ehemaligen 12. Division.

Einen besonderen Reiz übt auch die Bauernstube, Zimmer 9, aus. Ein Teil ihres Inhalts stammt aus dem Vermächtnis des Herrn v. Woikowski-Biedau aus Oberglogau. Sie führt vor Augen, wie traulich es einst auf dem Lande ausgesehen hat, bevor die Landbevölkerung ihren alten farbenfreudigen, praktischen Hausrat mit städtischem modernem Mobiliar vertauschte. Ruhige Behaglichkeit strömt von diesem Raum aus, dessen Einrichtung sich hoffentlich weiter mehrt. Im Nebenraum ist ein Webstuhl aufgestellt.

Wer durch den oben erwähnten Gang nach dem Treppenturm zurückgeht, findet dort mehrere Vitrinen mit vorgeschichtlichen Altartümern, Steinbeilen aus der Umgegend und drei Urnenfunden aus der jüngeren Bronzezeit aus Groß-Carlowitz, Alt-Patschkau und Maßwitz, welche in den Jahren 1899 ff. gehoben wurden. Seitdem ist das bisher als fundarm geltende Reisser Land eifrig und erfolgreich durchforscht worden, insbesondere durch Herrn Landesältesten Drescher in Ellguth bei Dttmachau, dessen Funde sich von der jüngeren Steinzeit bis zur spätrömischen und slawischen Zeit erstrecken und besonders die frühzeitige Besiedelung des Dttmachauer Gebietes erweisen.

So hat sich durch die rührige Tätigkeit des Reisser Kunst- und Altertumsvereins, welche sich auch auf die Erforschung der alten Steinkreuze, Bildstöcke, Epitaphien, Friedhöfe, Glocken, Guts- und Gemeindefiegel und überhaupt auf alle Gebiete der Denkmalspflege erstreckt, aus kleinen Anfängen im Laufe der 28 Jahre eine ansehnliche Sammlung gebildet, und es hat durch die Erweiterung vom Jahre 1916 mitten im Sturm und Drang des Weltkrieges ein Friedenswerk Gestalt gewonnen, das der Stadt Reisse und dem Reisser Lande zur Ehre und Freude gereicht und besonders auch der heranwachsenden Jugend ein Stück alter Heimatgeschichte und Heimatkultur vor Augen führt.

Das Museum ist aber auch ein arbeitendes Museum; wechselnde Auslagen im Zimmer 12 und 15, z. B. lehrreiche Ab-



bildungstafeln aus Pracht- und Sammelwerken, regen zu Studien an; der größere Führer mit zahlreichen Erläuterungen, die illustrierten Jahresberichte mit Aufsätzen aus den verschiedensten Gebieten dienen zur Orientierung, die in der Jahresversammlung und in der Volkshochschule gehaltenen Vorträge über Alt-Reisser Kunst und Führungen im Museum, welche in nächster Zeit in Aussicht genommen sind, sollen das Interesse in allen Volkskreisen und Berufsständen wecken und beleben, sie daran mahnen, was sie den Vätern zu danken haben, das einige Zusammenarbeiten aller an einem idealen Zweck fördern und auf diese Weise mit ein Ziel der Volksgemeinschaft bilden, die dem Vaterlande so dringend nützt.

Möchten recht viele an der Hand dieses Führers das Museum besuchen, — nicht bloß alle 5 Jahre einmal — ihm neue Freunde werben und auch einmal zu Hause Umschau halten, wo gewiß mancher alte Hausrat in der Vergessenheit schlummert, der im Museum einen würdigen Platz finden kann! Gerade die Ortsmuseen, über deren Existenzberechtigung und Existenzfähigkeit mitunter gestritten wird, sind ja die Stätten, welche „das Strandgut“ aufzuspüren und erhalten, das sonst rettungslos verloren geht! —



Wappen im Schlosse Klein-Schnellendorf, Kreis Neisse.

Mit einer Wappentafel.

Nach Mitteilungen des Herrn Landesältesten Blomeyer
auf Klein-Schnellendorf.

15 Kilometer östlich von Neisse, unweit des Städtchens Friedland D.-S., liegt das Schloß Kl.-Schnellendorf, in welchem einst, am 8. Oktober 1741, wichtige Besprechungen zwischen Friedrich d. G. und dem österreichischen General-Feldmarschall Keipperg stattfanden, — die sog. Schnellendorfer Konvention — durch welche die Festung Neisse endgültig an Preußen abgetreten wurde. Um die Waffenehre auf beiden Seiten zu wahren, wurde eine Scheinbelagerung vereinbart. Sie erfolgte in den Tagen vom 19. Oktober bis 2. November 1741. Das Hauptquartier des Königs befand sich damals in Remuz, wo auch der rechte Flügel stand, während der linke bis an die Bielle bei Kupferhammer reichte. Schwierigkeiten machte hauptsächlich das unter Wasser gesetzte Vorgelände, dessen Entwässerung langsam vor sich ging. Die Belagerung ist anschaulich dargestellt auf einem im Museum (Treppenhaus) hängenden Plan aus der Vogelperspektive, der auch die Stellung der Belagerungsbatterien angibt. Am 2. November 1741 erfolgte der Abmarsch der österreichischen Garnison mit kriegerischen Ehren und der Einzug Friedrichs an der Spitze der preussischen Truppen durch das Bolltor. Damit endete der 1. Schlesische Krieg.

An die Konvention erinnert ein vor dem Schlosse Klein-Schnellendorf auf hohem Sockel errichtetes Standbild Friedrichs d. G. mit der Inschrift: „Seinem großen König Friedrich II das dankbare Schlesien“. Auch hängen im Schlosse noch 3 Delporträts von Maria Theresia, ihrem Gemahl und dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Bruder des Königs, welche Friedrich d. G. seinerzeit aus der bischöflichen Residenz in Neisse dorthin überwies.

Das Schloß birgt außerdem in seinem Speisesaal heraldischen Schmuck in Gestalt dreier Wappen in Stuck-Um-

rahmung, von denen eines, das Graf Starhemberg- und Graf Hoditz'sche Alliancewappen, die Mitte der Decke ziert, während je ein anderes — das Graf Auersperg'sche und das Graf Seeau'sche — über den Kaminen angebracht ist. Diese Wappen erinnern an die früheren Besitzer des Gutes. Ehedem sollen noch mehr Wappen vorhanden gewesen sein, welche aber nicht mehr zu ermitteln sind. Auch die Ahnenbilder-Galerie ist verschwunden.

Die Güter Schnellendorf und Wangeru (bei Rotfürben) bildeten einst ein Weiber-(=og. Kunkel-)Lehen. Die im Schlosse vorhandenen Urkunden reichen nur zurück bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, in welchem die verwitwete Gräfin Maria Rosalia v. Herberstein, geb. Gräfin von Förgern Fideikommißbesitzerin war. Ihren Namen trägt der Rand einer Glocke im Schloß-turm mit der Jahreszahl 1732, auf welcher in Relief die Figuren des h. Johannes v. Nepomuk und des h. Florian dargestellt sind mit der Unterschrift S IOHANNI NEPOMVCENI (bezw. S. FLORIANI) ORA PRO NOBIS. Diese Glocke schlägt nur die Viertelstunden, während eine andere Glocke mit Zierband um den oberen Rand und der Inschrift MATHIAS MVNSE GOS MICH IN NEIS 1672 die vollen Stunden schlägt.

Eine im Schloß aufbewahrte Pergamenturkunde Kaiser Karl VI de dato Wien, den 1. September 1731, in Schweinsleder-Umschlag mit goldgepresstem Ornament und anhängendem kaiserlichen Wachsiegel (12 cm Durchm.) in Kapsel an schwarzgelben Schnüren beurkundet die Konfirmierung eines Vergleichs, welchen besagte verw. Gräfin Herberstein einerseits und Franz Anton Graf Hoditz als Vertreter seines unmündigen Sohnes Joseph Thaddäus und Josef Graf Mettich andererseits anno 1730 geschlossen haben. In diesem Vergleich zediert Graf Mettich dem Grafen Hoditz das Sukzessionsrecht. Auf diese Weise gelangt das Lehen in den Besitz der Grafen Hoditz, eines Grafengeschlechtes, das im 17. Jahrhundert in hiesiger Gegend, bezw. im mährischen Nachbarlande, begütert war (Hennersdorf, Füllstein, Weißwasser). Ein Graf Hoditz ist 1647 Landeshauptmann des Fürstentums Neisse und wird in einer Urkunde im Museum von 1683 als Erbherr auf Bechau, Schlaupitz, Vielitz und Lamsdorf genannt. *)

Marianna Gräfin Hoditz, die im Besitz des Lehens ist, vermählt sich Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem Grafen (Heinrich?) Starhemberg. Zu dessen Zeit fand 1741 die oben erwähnte Konvention statt. Auf diese Ehegatten deutet das Alliance-Wappen Starhemberg-Hoditz in der Mitte der Decke. Es stellt sich wie folgt dar:

*) Urkunde der Sattler Neisse, den 5. März 1683 gegen fremde Püncher. (Katal. B 425.)

Das Starhemberg'sche Wappen steht voran, heraldisch rechts (vom Beschauer aus links). Feld 1 (r. oben) f. u. r.*) gespalten, Feld 2 bl. u. f. fünfmal geteilt und überlegt mit r. Sparren. Feld 3: In r. ein „gestürzter“ f. Anker; Feld 4 in g. eine zweimal gewundene schwarze Schlange. Das Mittelschild enthält das Stammwappen; es ist wagerecht geteilt; oben in f. ein bl. flammenspeiender Panther, die untere Hälfte r.

Das Hoditz'sche Wappen ist ebenfalls ein quadrierter Schild. Im 1. u. 4. Feld in r. ein f. Löwe, im 2. u. 3. Feld in f. ein r. Löwe. Im Mittelschild das Stammwappen, in f. u. r. „verwechselt“ ein Horn. — Drei Helme: Der eine hat als Helmzier die r. u. f. geteilten Hörner, der mittlere den Panther, der dritte einen Adlerflug mit. Sparren.

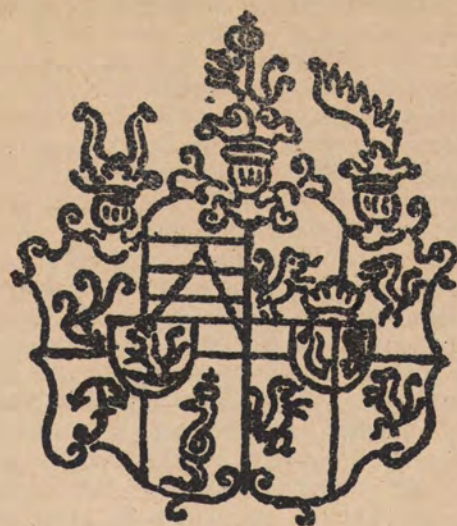
Das Starhemberg'sche Wappen zeigt auch einen Siegelstempel mit der Umschrift: „Gräfl. v. Starhemberg. Justiz A. S. d. Herrsch. Schnellendorf“.

Die beiden anderen Wappen beziehen sich auf einen späteren Besitzer des Gutes, Grafen Auersperg (Wolfgang, Alois, Ludwig, Julius), der mit einer Gräfin Maria Seeau, geb. den 14. Mai 1802, seit 1839 vermählt war. Das Auersperg'sche Wappen: Feld 1 u. 4 in r. ein g. Auerochse, Feld 2 u. 3 in g. eine schw. Bank mit einem schw. Adler (hier ungekrönt). Mittelschild eine r. Rose in g. — Drei Helme mit den entsprechenden Helmzier, der linke mit 2 Hörnern.

Kompliziert ist das Graf Seeau'sche Wappen. Es sind 9 Felder zu unterscheiden. Das Mittelfeld (1) zeigt in g. den schw. kaiserl. Doppeladler mit den Insignien, auf der Brust ein L (Leopold I), Feld 2 in f. eine grün eingefasste f. Lilie, 3 und 9 in schwarz ein naturfarbenes Kamel, rot aufgezäumt, 4 und 8 in f. eine grüne Au mit See (ein „redendes“ Wappen), Feld 5 in r. drei f. Balken, 6 in r. zwei f. Salzkufen mit r. Binden, deren eine mit f. A, die andere mit f. E belegt ist. Feld 7 in f. einen geharnischten Reiter mit r. Feldbinde, 3 r. Helmsfedern u. r. Lanzenfahne. — Von den 3 Helmen ist der mittelfte mit der Lilie, der rechte mit dem Reiter zwischen Büffelhörnern, der linke mit Adlerflug und Balken darauf geziert. Die Schildhalter sind Bergknappen mit Helmen und grünen Büschen darauf; jeder trägt eine Salzkufe, der r. die mit E, der l. die mit A bezeichnete. Unterhalb des Wappenschildes ist eine Alpenlandschaft mit einem See im Vordergrund gemalt. —

Zum Schluß noch einige Daten aus dem vom Gutsverwalter Joseph Moede in den Jahren 1740—1757 geführten Tagebuch. Sie entrollen ein trauriges Bild der damaligen

*) f. = silbern; r. = rot; bl. = blau; g. = gold.



Graf Starhemberg-Hoditz.



Graf Seeau.

trostlosen Kriegszeiten. Plünderungen und Brandschätzungen folgten einander. Am 6. April 1741 wurde das Gut von preußischen Truppen völlig ausgeplündert, am 3. Oktober 1741 wurden von ungarischen und böhmischen Milizen alle Vorräte weggeschleppt. Am 8. Oktober fanden die erwähnten Verhandlungen im Schlosse statt. Groß und klein, alt und jung flüchtete vom Hofe.

Wenige Jahre später brach eine Heuschrecken-Plage herein, durch die alles kahl gefressen wurde*) — In den folgenden Jahren machten Diebsbanden die Gegend unsicher und drohten mit Brandstiftung. Beurlaubte Soldaten hausten in ganzen Trupps als Wilderer in den Waldungen. Vergeblich suchte sich der Verwalter gegen sie zu wehren. Schließlich wurde er selbst, weil er einen solchen Wilderer angeschossen hatte, gefänglich eingezogen, nach Oppeln abgeführt, dort 19 Wochen in Arrest gehalten und dann zu 1 Jahr Festungsarbeit verurteilt, das er in Reisse durch Karrenarbeit zusammen mit allerlei Gesindel verbüßte, bis er nach $\frac{3}{4}$ Jahren krankheitshalber entlassen wurde. —

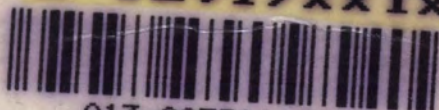
Im 19. Jahrhundert blieben die Güter bis 1851 im Besitz eines Grafen Auersperg, k. k. Major, Bruders des oben erwähnten Grafen; dann wurden sie an einen gewissen Henze verkauft, später an den Amtsrat Lüttig. Seit 1868 befindet sich Klein-Schnellendorf im Besitz der Familie Blomeyer, deren dankenswerte Mitteilungen in dieser Darstellung verwertet sind.

*) Hierauf bezieht sich ein im Museum befindliches k. k. Patent für das Markgrathum Mähren vom 20. März 1749, in welchem neben den gutgeheißenen allgemeinen Andachten und Gebeten auch die Anwendung aller erdenklichen menschlichen Mittel zur Erstickung und Ausrottung dieses Ungezieters ernstlich anbefohlen wird.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 1291/XXIX



013-007561-00-0

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite	
Bericht über das Vereinsjahr 1925	3	
Beziehungen einer portugiesischen Königin zu Meisse. Von Prof. Ruffert	6	
Zwei alte Bildstöcke bei Grunau, Kreis Meisse	} Beiträge von Geh. Justizrat Dr. Dittrich	
Ein Meisser Teppich von 1667		13
Das Museum in Freiwaldau		16
Wie man das Meisser Museum besucht		18
Wappen im Schlosse Klein-Schnellendorf, Kreis Meisse	20	
	28	